

Auschwitz – Strukturen und Methoden des organisierten Terrors

Texte und schematische Darstellungen für den Unterricht

Die **Textquellen "KZ-Augenzeugenberichte"** (und teilweise die oben genannten Folien) waren Basis eines eintägigen Workshops des Verfassers im Mai 1995 mit Schülerinnen und Schülern des Obergymnasiums zum Thema "Auschwitz – Strukturen und Methoden des organisierten Terrors". Der Tag sollte die Abwegigkeit aller "Auschwitzlügen" aufzeigen und Auschwitz in das System des deutschen "Lagerstaates" einordnen, aber zugleich die Besonderheiten und das Unvergleichbare hervorheben. Am Beispiel der deutschen Konzentrationslager sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Instrumente des organisierten Terrors in einem totalitären System kennen lernen.

Die **schematischen Darstellungen** sind als Projektionsfolien im Geschichtsunterricht des Verfassers an Maturaklassen der Kantonsschule Reussbühl entwickelt (Ausnahme: "Der Führerstaat") und eingesetzt worden. Sie widerspiegeln den Wissensstand Mitte der 1990er Jahre.

Hans-Rudolf Burri, Dr. phil.
hans-rudolf.burri@lu.ch

Inhalt

- **Leben und Sterben im deutschen KZ. Augenzeugenberichte**
- **Kommentar zu den Augenzeugenberichten**
- **Beweise für den Holocaust**
- **Besonderheiten an Auschwitz**
- **Schema: Der Lagerstaat**
- **Schema: Der Führerstaat**
- **Schema: NS-Judenpolitik**
- **Auschwitz: Unterrichtsplanung**

Leben und Sterben im deutschen KZ Augenzeugenberichte

1. Zonen und Lagerpläne

Wir sind durch Stacheldraht voneinander getrennt. Für Stacheldraht besitzen die Deutschen offensichtlich eine ganz besondere Vorliebe. Wo man geht und steht - Stacheldraht. Alles was recht ist: Die Qualität ist gut, rostfrei. Mit langen Stacheln dicht besetzt. Stacheldraht horizontal und Stacheldraht vertikal. (Sofsky 61)

Auf beiden Seiten der mittleren Allee, hinter einer Reihe brüderlicher Pappelbäume, bauten sich die grünlichen Blocks auf; äusserlich ebenso gleich wie im Innern verschieden. Rechts die Freiheitsstrasse hinunter fünf, dann sieben und endlich neun Revierbaracken. Das Ende der Freiheitsstrasse bildeten nach dem Revier die Quarantäne- und Durchgangsblocs. Sie waren gewöhnlich übervölkert von einer wimmelnden Gaunerwelt, die, kaum dass die ersten Fröste kamen, sich in den inneren Höfen zu einer Art menschlicher Kugel zusammendrängte, zu einem elend erstarrten Schwarm, der sich ineinanderschob, um sein bisschen tierische Wärme besser zu bewahren. Nach dem Revier kamen auf der rechten Seite die schmutzigen Teile der Stadt, die Bidonvilles, die Elendsquartiere; auf der linken waren es Auteuil oder Passy, die vornehmen Viertel. Die ersten Blocks dieses Residenzviertels, die die Nummern 2, 4 und 6 trugen, waren dem Adel und Grossbürgertum vorbehalten, Kapos, Vorarbeiter, deutsche Prominente der verschiedenen Aristokratien. Etwas weiter unten kamen die Wohnungen der Mittelklassen. Dort hatten sich in den Jahren um 1943 Polen, Tschechen und Slowenen in gleichartigen Stuben festgesetzt und gegen Ende des Winters die Franzosen und Belgier. Die Hefe des Proletariats, das heisst die Italiener, dann die Ungarn, waren hinter den Block 28, der letzte den polnischen Priestern vorbehalten, die die Nr. 30 trug, verbannt. Im Laufe der letzten Monate wurde sie in eine Nebenstelle des Reviers umgewandelt oder genauer gesagt die Leichenhalle für Greise und Kranke. (Sofsky 332)

2. Grenze und Tor

Ich habe darauf hingewiesen, dass jeder Neuankömmling sofort einen Prozess tiefster persönlicher Erniedrigung zu durchlaufen hatte. Nackt wurde er durch den Abgrund gejagt, der die "Welt draussen" und diese "Welt drinnen" unüberwindbar trennte. Die unmittelbare Wirkung des erschreckenden Zwangsaktes entschied bei jedem Häftling den Ausleseprozess: Binnen spätestens drei Monaten war man entweder in einem beinahe unaufhaltsamen Ablauf seelisch, wenn nicht schon leiblich zugrunde gegangen, oder man begann, das KL zu "verarbeiten". (Kogon 385)

Es war bezeichnend für die Situation des Häftlings dem Tode gegenüber, dass nur wenige sich entschlossen, "an den Draht zu laufen", wie man sagte, das heisst: durch Berühren der mit Starkstrom geladenen Stacheldrähte Selbstmord zu begehen. Der Draht war ja eine gute und ziemlich sichere Sache, vielleicht aber wurde man noch vorher, beim Versuch, sich ihm zu nähern, ertappt und in den Bunker geworfen, was zu einem schwierigeren und peinvolleren Sterben führte. (Sofsky 70)

Die Grenze war ein unberührbares Tabu, ihre Verletzung ein Affront der absoluten Macht. Dies galt auch für den Freitod an der Grenze, wenn sich Häftlinge in den elektrisch geladenen Stacheldraht warfen. Gegen die Selbsttötung konnte die SS im Prinzip nichts haben: Je mehr sich selbst umbrachten, desto weniger musste sie selber töten. Ein erfolgloser Selbstmordversuch jedoch wurde drakonisch bestraft. Die Sanktion hatte einen mehrfachen Sinn, v.a. jedoch zielte die Strafe gegen einen letzten Versuch der Selbstbestimmung an einem Ort, der zu den höchsten Zeichen der Machtvollkommenheit gehörte, an der Grenze. (Sofsky 73)

Was hat der Deutsche von den Konzentrationslagern gewusst? Ausser der Existenz der Einrichtung beinahe nichts. Das System, die Einzelheiten des Terrors streng geheimzuhalten und dadurch den Schrecken anonym, aber um so wirksamer zu machen, hat sich zweifellos bewährt. Viele Gestapo-Beamte kannten das Innere der KL, in die sie ihre Gefangenen einwiesen, nicht; die allermeisten Häftlinge hatten vom eigentlichen Getriebe des Lagers und von vielen Einzelheiten der dort angewandten Methoden kaum eine Ahnung. Wer eingeliefert wurde, stand einer ihm neuen, abgründigen Welt gegenüber. Das ist der beste Beweis für die allgewaltige Wirksamkeit des Prinzips der Geheimhaltung. (Kogon 413)

3. Der Block

Wer mein Bettkamerad ist, weiss ich nicht. Ich bin nicht einmal sicher, dass er immer ein und derselbe ist, denn ich habe ihn nie von Angesicht gesehen, es sei denn für kurze Augenblicke mitten im Aufruhr des Weckens, ich seinen Rücken und seine Füsse weit besser als sein Gesicht kenne. Er arbeitet nicht in meinem Kommando und kommt erst ins Bett, wenn Stillschweigen befohlen ist; er rollt sich in die Decke, schubst mich mit seinen knöchigen Hüften beiseite, dreht mir den Rücken zu und fängt augenblicklich zu schnarchen an. Rücken an Rücken versuche ich, mir einen angemessenen Platz auf dem Strohsack zu erkämpfen; mit meinem Kreuz drücke ich immer stärker gegen sein Kreuz. dann drehe ich mich anders herum und nehme die Knie zu Hilfe. ergreife seine Füsse und bemühe mich, sie etwas von meinem Gesicht wegzuschieben. Aber alles ist vergeblich, denn er ist bedeutend schwerer als ich, und der Schlaf scheint ihn versteinert zu haben. Da bleibe ich eben so liegen, zur Regungslosigkeit verdammt und halb auf der Holzkannte. Immerhin bin ich dermassen müde, dass auch ich bald dem Schlaf verfallende, und mir ist, als läge ich auf Eisenbahnschienen. (Sofsky 80)

Man musste sich immer um eine Schlafstelle oben bemühen, weil es in der Nacht dort am wärmsten war und weil die andern, die austreten mussten, dann nicht über die eigene Pritsche kletterten und mit ihren Füßen ins Gesicht des Schläfers traten, und weil man dann auch von denen, die ihrer Notdurft freien Lauf liessen, nicht belästigt wurde. Andererseits konnten diejenigen, die oben schliefen, zum Austreten nicht hinunterklettern, ohne die andern zu stören und deren Wut auf sich zu ziehen. (Sofsky 335)

4. Die Zeit des Lagers

Ein kleiner Zeitabschnitt, etwa der Tag - ausgefüllt mit den stündlichen Schikanen -, schien schier endlos zu dauern; ein grösserer Zeitabschnitt jedoch, etwa die Woche - mit dem täglichen Einerlei -, schien unheimlich rasch zu vergehen. Und meine Kameraden gaben mir immer recht, wenn ich sagte: Im Lager dauert ein Tag länger als eine Woche! (Sofsky 88)

Der Morgenappell, bei dem die gesamte Belegschaft des Lagers gezählt wurde, dauerte in der Regel eine Stunde. Gearbeitet wurde bis zum späten Nachmittag mit

einer halbstündigen Mittagspause. Nach Arbeitsschluss, im Winter gegen fünf Uhr, im Sommer um acht Uhr, erfolgte das Einrücken. Die Zählappelle waren in allen Lagern der Schrecken der Gefangenen. Nach harter Arbeit musste man stundenlang auf dem Appellplatz stehen, oft bei stürmischem Wetter, in Regen und eisiger Kälte. Die Appellplätze aller KL haben viele und schreckliche Tragödien gesehen. Wie oft musste das Lager stehen bleiben, wenn ein Häftling entflohen war! Beim Abendappell des 14. Dezembers 1938 fehlten in Buchenwald zwei BVer (Berufsverbrecher). Trotz der Kälte von minus 15 Grad und der ungenügenden Kleidung standen die Häftlinge 19 Stunden hindurch auf dem Appellplatz. Noch in der Nacht erfroren 25, bis zum folgenden Mittag erhöhte sich die Zahl auf über 70. Nach dem Abrücken, im Block angekommen, fand man nicht selten die Ergebnisse der Blockkontrollen vor: umgeworfene oder barbarisch ausgeräumte Spinde etc. Das Essen war nach langandauerndem Appell natürlich kalt. Die Tagesportion bestand aus der Brotration, einem Stückchen Margarine und je nachdem aus etwas Wurst oder einem Löffel voll Quark. (*Kogon 103ff.*)

Was Appell in Auschwitz und später in Birkenau bedeutete, kann nur derjenige ermessen, der es selbst miterlebt hat. Man stand barfuss auf dem kalten Pflaster und durfte sich nicht rühren. Es regnete Ohrfeigen und Hiebe, aber kein Wort durfte gesprochen werden. Wir weinten vor Leibschmerzen, denn wir alle hatten die Ruhr, doch wir durften nicht auf die Toilette. Endlich, nachdem die SS-Aufseherinnen die Front abgeschritten und uns nachgezählt hatten, wurden wir auf Pfiff freigelassen. Der nun einsetzende Sturm auf die Toiletten war unbeschreiblich. Es war lebensgefährlich auf den Treppen und Gängen. In einem Raum befanden sich 10 Aborte, starrend vor Schmutz und Dreck. Es spielten sich da die unbeschreiblichsten Szenen ab. Wer hatte Papier? Und konnte man so lange warten, bis die andern fertig waren? Ich glaubte, alle diese Frauen seien wahnsinnig geworden. Geplagt von Läusen und Flöhen, kamen viele nackt ins Klosett, das Hemd in der Hand, um das Ungeziefer daraus zu entfernen und um wieder schlafen zu können. (*Spritzer 21f.*)

Das Nicht-Allein-Sein beim Stuhlgang war und blieb eine Qual. Gab es eine Art WC, Abort genannt, dann war das ein Gemeinschaftsklo, das ausserhalb der Arbeitszeit dauernd von vier, acht oder zwölf Mann besetzt war, die Hose heruntergezogen, oft zwei auf einem Topf. Aber manchmal gab es sogar keinen Abort. Manchmal gab es nur eine Grube mit einer horizontalen Stange am Rand und - welch ein Luxus - einem Vordach darüber. Dann erscholl eine Freilufffanfare, zum Besten gegeben von zehn, fünfzehn, zwanzig Männern, die nebeneinander wie die Schwalben auf einem Telefondraht hockten. Und auch dann ging es nicht ohne Schlägereien ab, in dem Kotschlamm vor dem Balken, wenn ein Mann schnell angestolpert kam, die Hände ins Kreuz gestützt und sich in die Reihe auf der Stange drängen wollte, weil er kurz vor dem Platzen stand. Hier kannte unsere Erniedrigung keine Grenzen. (*Sofsky 335*)

5. Die Zeit des Häftlings

Sie stellten uns in einer Reihe zum Eintätowieren der Nummer auf. Einige wurden bewusstlos, andere wiederum schrien auf. Nun war ich an der Reihe. Ich wusste, dass diese Schmerzen im Verhältnis zu dem, was uns erwartete, nicht erwähnenswert waren. Ein weiblicher Häftling von der politischen Abteilung mit einer sehr niedrigen Nummer und einem roten Winkel ohne P (Volksdeutsche) ergriff meine Hand und begann die nächste Nummer einzustechen: 55 908. Ich fühlte, dass sie mich eigentlich nicht in den Arm, sondern ins Herz stach. Von diesem Augenblick an hatte ich aufgehört, ein Mensch zu sein. Ich hörte auf zu fühlen, zu denken. Ich besass keinen Namen, keine Adresse mehr. Ich war Häftling Nr. 55 908. Und in

demselben Augenblick fiel mit jedem Einstich ein Lebensabschnitt von mir ab.
(Sofsky 98)

In Buchenwald musste man beim Appell stundenlang warten. Tausende, die standen. Dann hiess es: „Er kommt! Er kommt!“ Er war noch weit fort. Nun galt es, nichts mehr zu sein, vor allem nichts mehr als die Tausende. „Er kommt!“ Er ist noch nicht da, aber er vertreibt die Luft, macht sie dünner, zieht sie aus der Entfernung an. Nur Tausender, da es ja nichts hier gibt, niemanden, nur die Karrees der Tausendschaften. Er ist da. Man hat ihn noch nicht gesehen. Er erscheint. Allein. Ein unbedeutendes Gesicht, ein unbedeutender Mensch, aber ein SS-Mann, der SS-Mann. Die Augen sehen das Gesicht eines x-beliebigen Menschen. Er ist der Mensch. Der Gott mit der Zwölfendervisage. Er schreitet die Tausendschaften ab. Er ist vorbeigegangen. (Sofsky 336)

Die Häftlingsgemeinschaft war so stark von der Atmosphäre von Mord und Tod durchdrungen, dass sich der Häftling nach zwei oder drei Monaten Lageraufenthalt völlig an sie gewöhnt hatte und ständig auf den Tod gefasst war. Ihren Ausdruck fand diese Atmosphäre auch in der Umgangssprache der Häftlinge, die in aller Seelenruhe solche Dinge äuserten wie "Sie haben ihn geholt", "Er wurde plattgemacht", "Er wurde kaputt gemacht", "Er hat die Nadel gekriegt", "Er ist durch den Schornstein geflogen", "Der Kollege Himmelskommando wartet schon auf euch". Im Laufe der Zeit begann ich mich an den Tod zu gewöhnen, der Tod unter den Bedingungen des Lagers wurde zu etwas Alltäglichem, und wenn er nicht einen Menschen betraf, der mir nahestand, machte er keinen grösseren Eindruck. Vielleicht war diese Reaktion so etwas wie eine instinktive Abwehr, um einen seelischen Zusammenbruch zu verhindern. Besonders in dieser schwierigsten Phase des Lagerlebens war es mein Prinzip, den begonnenen Tag zu überstehen. Nicht daran denken, was morgen sein würde, in einer Woche, in einem Monat, in einem Jahr. Jeden Tag als Geschenk Gottes anzunehmen. (Sofsky 340)

Der veränderte seelische Zustand bezeichnete keineswegs den Wertunterschied gut oder schlecht, er wurde beiden gleicherweise eigen. Sein Hauptmerkmal war die seelische Primitivierung. Der Empfindungsreichtum wurde fast automatisch herabgesetzt. Die Seele schuf sich eine schützende Kruste, eine Art Abwehrpanzer, der nicht mehr jeden starken Eindruck zur Empfindungsmembran durchliess. Schmerz, Mitleid, Trauer, Entsetzen, Grauen, Beifall hätten in ihrer normalen Unmittelbarkeit die Aufnahmefähigkeit des menschlichen Herzens gesprengt, der Schrecken, der überall lauerte, es mühelos zum Stillstand gebracht. Man wurde hart, viele sind abgestumpft. (Kogon 388f.)

Ich bekam durch Zufall eines Tages das Buch "Vom Winde verweht" von Margarete Mitchell in die Hände, allerdings in holländischer Sprache. Meine drei Kameradinnen baten mich, es ihnen vorzulesen und gleichzeitig zu übersetzen. Das wäre mitten in der Woche für mich unmöglich gewesen. Der Abend war zu kurz. Ich las also Kapitel für Kapitel, machte mir stenografische Notizen und erzählte es ihnen am nächsten Tag im Büro in der Frühstückspause. Sie hingen an meinen Lippen und konnten am nächsten Tag auf die Fortsetzung kaum warten. Wehe, wenn sie mich abends nicht das wenigstens eine halbe Stunde aufschlagen sahen; sie nahmen mir selbst das Waschen und Stopfen der Strümpfe ab, damit ich nur lesen konnte! (Spritzer 84)

6. Das SS-Personal

Vier SS-Angehörige wurden von einem Münchener Gericht - SS-Gerichte gab es damals noch nicht - zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt. Diese vier wurden nun in voller Uniform vor den gesamten Wachsturmbann geführt und von Eicke persönlich

degradiert und aus der SS mit Schande ausgestossen. Er riss ihnen Hoheitsabzeichen, Spiegel und Rangabzeichen herunter, liess sie an den einzelnen Kompanien vorbeiführen und übergab sie dann der Justiz zur Strafverbüssung. Anschliessend nahm er den Vorfall zum Anlass einer längeren Belehrung und Ermahnung. Er sagte: Am liebsten hätte er die vier als Häftlinge umgekleidet und, mit Stockhieben bestraft, zu ihren Genossen hinter den Draht gesteckt. Doch der RFSS hätte ihm dies nicht genehmigt. Ein gleiches Schicksal erwarte jeden, der sich mit denen hinter dem Draht einlasse. Ob aus verbrecherischer Absicht oder aus Mitleid. Beides sei gleich verwerflich. Jede Spur von Mitleid zeige den "Staatsfeinden" eine Blösse, die sie sich sofort zunutze machen würden. Jegliches Mitleid mit "Staatsfeinden" sei aber eines SS-Mannes unwürdig. Weichlinge hätten in seinen Reihen keinen Platz und würden gut tun, sich so schnell wie möglich in ein Kloster zu verziehen. Er könne nur harte, entschlossene Männer gebrauchen, die jedem Befehl rücksichtslos gehorchten. Nicht umsonst trügen sie den Totenkopf und die stets scharf geladene Waffe! Sie stünden als einzige Soldaten auch in Friedenszeiten Tag und Nacht am Feind, am Feind hinter dem Draht. (Sofsky 115)

7. Klassen und Klassifikationen

Wir kommen in die Häftlingsbekleidungskammer. In den Regalen sind Uniformen, Wäschestücke, Stiefel usw. in grosser Zahl gestapelt. Häftlinge sind hier beschäftigt, die verhältnismässig gut und sauber aussehen. Fast alle tragen den roten "Winkel". Wir Zugänge werden von ihnen zunächst sortiert. Hier die Politischen, die den roten Winkel haben sollen, da die Arbeitsscheuen und Asozialen für den schwarzen Winkel, die Bibelforscher für den violetten, die Kriminellen für den grünen, die Homosexuellen für den rosa Winkel. Die Juden erhalten noch zu ihrem Winkel einen gelben, den sie mit ihrem Farbwinkel zu einem Davidsstern zu kreuzen haben. Von fast jedem Häftling hinter dem Ausgabebüchlein werde ich zunächst gefragt, welche Farbe ich habe. Neben mir steht ein "Schwarzer". Er bekommt offensichtlich schlechtere Kleidungsstücke als ich. Bei der Stiefelausgabe erhalte ich zunächst ein Paar ausgetretene Latschen. Als der Häftling sie mir aushändigen will, fragt er: "Politisch?" und als ich bejahe, holt er mir ein Paar bessere Stiefel. Nur wir Politischen werden gefragt, ob wir einen Pullover oder eine Wolljacke mitgebracht hätten. Wer es nicht hat, bekommt ein solches Kleidungsstück, alle anderen Häftlingskategorien nicht. (Sofsky 137)

Sämtliche Häftlingsgruppen im KL mussten äussere Bezeichnungen tragen, die ihrer Kleidung aufgenäht wurden, und zwar eine Nummer und einen farbigen Dreieckswinkel an der linken Brustseite sowie am rechten Hosenbein. Rot war die Farbe der Politischen, Rückfällige erhielten einen gleichfarbigen Querstreifen über dem oberen Winkelrand. Die übrigen Farben und Bezeichnungen waren wie folgt: Grün für Kriminelle, S für Sicherungsverwahrte, Violett für Bibelforscher, Schwarz für Asoziale, Rosa für die Homosexuellen, zeitweise Braun für die Zigeuner. Die Juden trugen unter ihren roten, grünen, schwarzen oder sonstigen Markierungen ein querstehendes gelbes Dreieck, so dass ein sechszackiger Stern entstand. Die sogenannten Rassenschänder, die das Nürnberger Blutschutzgesetz übertreten hatten, erhielten über dem gelben oder grünen Dreieck einen querstehenden Dreiecksrand. Bei den Ausländern wurden die Anfangsbuchstaben ihrer Nationalitätsbezeichnung dem Winkel aufgedruckt. Sogenannte Arbeitserziehungshäftlinge erhielten auf dem schwarzen Winkel ein weisses A. Angehörige der Strafkompanien hatten zwischen unterer Winkelspitze und Nummer einen schwarzen, talergrossen Punkt. Fluchtverdächtigen wurde auf Brust und Rücken eine weiss-rote Zielscheibe aufgenäht oder aufgemalt. (Kogon 71f.)

8. Machtstaffelung und Selbstverwaltung

Die Spitze des Lagers bildete der Kommandant mit der Adjutantur. Der Verwaltungsführer war der Kommandantur unterstellt und hatte alle wirtschaftliche Angelegenheiten des Lagers zu regeln. Dem eigentlichen Häftlingslager waren die Lagerführer vorgesetzt; praktisch waren sie die unbeschränkten Herren der Gefangenen. Das wichtigste Verbindungsglied der Lagerführung und dem Lager selbst bildete der Rapportführer, über dessen Büro die Angelegenheiten der Häftlinge den Lagerführern zugeleitet wurden. Dem Rapportführer waren die Blockführer unterstellt, in der Regel Rotten- oder Unterscharführer. Sie wohnten ausserhalb des Lagers, konnten aber zu jeder Tages- oder Nachtzeit in die Blocks kommen. Ebenbürtig neben diesen Burschen standen die Kommandoführer, denen die Aufsicht über die Arbeitskommandos übertragen war. Auch sie hatten unbeschränkte Vollmacht über Leben und Tod der Häftlinge. Meist wurde dem SS-Wachbataillon eine eigene Hundestaffel angegliedert. Die auf Menschen in gestreifter Kleidung besonders dressierten Blut- und Wolfshunde haben viel Unheil angerichtet. *(Kogon 82ff.)*

Auf Häftlingsseite war die innere Organisation des KL stets nach dem Grundsatz der Selbstverwaltung aufgebaut. An der Spitze stand der Lagerälteste, der von der SS bestimmt wurde. Dem Rapportführer auf seiten der SS entsprach im Lager die Schreibstube. Sie stand nur zeitweilig und nicht überall unter Aufsicht eines SS-Mannes. An der Spitze der einzelnen Wohnblocks standen auf Häftlingsseite die Blockältesten, die vom Lagerältesten vorgeschlagen und von der Lagerführung bestätigt wurden. Sie waren dem Blockführer für alles, was im Block geschah, verantwortlich. Der Blockälteste wählte zu seiner Unterstützung für jeden Wohnflügel 2-3 Stubendienste. Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse bei der Einsetzung sog. Kapos, Häftlinge, die den Befehl über Arbeitskommandos hatten und dem SS-Kommandoführer verantwortlich waren. Die Kapos hatten Vorarbeiter zur Seite und waren nichts als Aufsichtspersonen, die einteilten, selber aber nicht arbeiteten. *(Kogon 88f.)*

Der SS kam es hauptsächlich darauf an, dass im Lager alles lief, und dass sie sich um nichts zu kümmern brauchte. Wir bewiesen ihr täglich, dass wir ohne sie besser fertig wurden. Immer wieder liessen wir sie merken, dass es schiefgeht, wenn sie sich in unsere Sachen einmischte. Es tat mir immer "furchtbar leid", wenn eine ihrer Anordnungen ins Leere gelaufen war. Sie musste lernen: Lassen wir die Leute machen, dann haben wir unsere Ruhe. Und sie waren immer um ihre Ruhe besorgt. Um das Beste aus unserer Situation herauszuholen, mussten wir jede Lücke ausnutzen, die die SS uns liess, psychologisch an die Dinge herangehen, schnell reagieren, uns mitunter zum Schein auf den Gegner einlassen, auch bluffen, wenn es uns half. Wir bewegten uns, als hätten wir gewaltigen Einfluss, gewaltige Macht. Diese Macht beruhte auf Täuschung. Jeder mickrige Blockführer hätte uns fertigmachen können. *(Sofsky 152)*

Eine typische Szene war die Essensausgabe durch den Kapo. Alle Augen hängen am Gesicht des Kapos. Zwei Kessel stehen noch da, es gibt Nachschlag. Jeden Tag geniesst der Kapo diesen Augenblick, es ist sein heiliges Recht, diese Macht über Menschen auszuüben, und er hat mit zehn langen Jahren bezahlt, die er schon im Lager sitzt. Mit dem Ende des Kochlöffels zeigt er auf die, die Nachschub bekommen sollen. Er irrt sich nie. Nur die, die besser arbeiten, die Kräftigeren, die Gesunderen erhalten einen zweiten Schlag. Ein kranker, ein schwacher Mensch hat kein Recht auf eine weitere Schüssel Brennesselsuppe. Es darf kein Tropfen verschwendet werden, nicht an Leute, die sowieso in den Kamin wandern werden. Den

Vorarbeitern stehen von Amts wegen zwei Schüsseln Kartoffelsuppe mit Fleisch zu, ganz tief aus dem Kessel geschöpft. Das Mittagessen wurde von Oberkapo Jupp verteilt, der dürr und gross war und über alle Massen schrie. Von den in der Schlange um das Mittagessen stehenden Juden musste er mindestens jedem zweiten mit der Kelle eins auf den Kopf schlagen. Die Portionen teilte er so aus, dass für einige vom Schicksal Begünstigte und vor allem für die Funktionshäftlinge ein Zuschlag übrigblieb. Ich bekam ebenfalls einen Zuschlag, wenn auch einen kleineren. Die Juden bekamen die Suppenkübel zum Auslecken. Ausgehungert warfen sie sich darauf und zerrten sich gegenseitig weg, was Jupp natürlich ausnutzte, um die Kämpfenden zur allgemeinen Freude der SS-Männer, die diese Szene beobachteten, zu schlagen. (Sofsky 349)

9. Die Aristokratie

Wir sind alle Kameraden, sagten unsere Kapos. Wir alle sind Konzentrationslagerhäftlinge, wir sind alle Kameraden. Derjenige, der dich umbringt, ist dein Kamerad. Paul, der Lagerälteste, hatte sich in den neuen Baracken ein regelrechtes Studio einrichten lassen mit einem Sofa, Radio, Büchern. Er ass üppig. Er wurde von einem polnischen Häftling bedient. Er war sehr elegant und wechselte oft die Kleider. Er war der Herr des Kommandos. Er empfing die Aristokratie in seinem Studio, insbesondere den französischen Stubendienst, einen Kriminellen. Dieser Stubendienst, der satt zu essen bekam, lief manchmal mit nacktem Oberkörper in der Baracke herum und liess sich bewundern, weil er nicht abmagerte. Bei jedem Zwischenfall wollte er sich sofort prügeln. Übrigens war er nicht der einzige, der so sichtlich stolz darauf war, noch Fleisch auf den Knochen zu haben. Er sah das als einen persönlichen Erfolg an und verachtete in einer ganz natürlichen Anwendung jene Mittelmässigen, um sie dann, die SS-Logik anwendend, als Schweinehunde zu betrachten. Wenn er halbnackt herumlief, wusste er, dass er schön war. (Sofsky 169)

Der Blockälteste hatte eine Ecke für sich abgetrennt. Dort empfing er seinen Stubenältesten, die Stubendienste, seine Freunde und Freundchen, oft vollgefressene Polenjungen (auch einige jugendliche Holländer wurden eingeladen, "Freundchen" zu werden; meines Wissens wurde darauf nie eingegangen). Diese Ecken glichen abends, nach der Essensausgabe, kleinen Bordellen. Es wurde geflüstert, unnatürlich gekreischt, gesungen, geturtelt. Manchmal waren die Glühbirnen rosa verhängt. Es hingen Bilder an den Wänden, auf denTischen lagen Deckchen. Immer standen Dosen herum, Marmeladendosen und Schüsseln mit „übriggebliebenem“ Essen, Suppe, Brei. Auch Brotportionen konnte man dort finden. Manchmal drangen Back- und Bratendüfte zu uns. Es waren Schlangengruben. (Sofsky 335)

10. Masse, Tausch, Dissoziation

Die meisten lebten grundsätzlich ein recht einsames Leben oder bewegten sich nur in einem kleinen Kreis. Innerhalb der eigener Stube hatte jeder, der am Leben zu bleiben hoffte, drei bis fünf "Kameraden". Es waren dies keine wirklichen Freunde. Sie waren Arbeitskollegen, und noch öfter teilten sie gemeinsames Leid. Denn wenn auch das Elend Gesellschaft liebt, so schafft das Elend doch keine Freunde. Echte Bindungen wachsen einfach nicht auf dem kahlen Feld von Erlebnissen, nur genährt von Gefühlen der Enttäuschung und Verzweiflung. Von diesen Kameraden abgesehen, waren alle anderen nur Bekannte. (Sofsky 178)

"Organisieren" war ein wichtiges Wort, denn "organisieren" war ein grosser Faktor im Lager, sonst stand es um einen sehr schlimm. "Organisieren" hiess nicht nur, etwas

geschenkt zu bekommen, sondern auch zu stehlen, aber niemals bei Kameraden, sondern bei der SS oder aus einem Magazin. "Organisieren" nannte man auch, wenn man etwas eintauschte. *(Spritzer 91ff.)*

11. Arbeit und Sklaverei

Wir arbeiten wochenlang mit fünf- bis sechshundert Mann an einem Stück Land, das mit zwei Dampfpflügen in vier Tagen bewältigt worden wäre. "Produktive Arbeit" wird das genannt. "Sklavenarbeit, Fronarbeit" sagen wir dazu. Die Vorarbeiter meinen, dass der saure Boden nach zehn oder fünfzehn Jahren einmal gut sein wird. Nun soll er aber schon im nächsten Jahr Siedlungsland werden. Monatelang stehen wir im Moor, oft versacken wir bis zu den Knien im Sumpf, oft kommen unsere Spaten kaum durch die riesigen Wurzeln und Baumstümpfe der versunkenen Wälder, die es in diesem Moor gibt, oft bricht einer von uns zusammen und wird von zwei Kameraden und einem Posten ins Lazarett gebracht. Und ewig die Antreiberei, die demütigenden Beschimpfungen, das peinigende Gefühl, kein Mensch mehr - irgendein Tier zu sein, das in Scharen zusammengetrieben, in zehn langen Ställen untergebracht, mit Nummern versehen, gejagt und geprügelt, je nach Bedarf, den Launen seiner Viehtreiber ausgesetzt ist. *(Sofsky 193)*

Unsere Kapos schlugen nicht, weil die Disziplin gestört war. Im Gegenteil, unsere Kapos taten alles, die Disziplin, die gerade wir durchsetzen wollten, in Frage zu stellen, da sie ihre Seinsberechtigung aufgehoben und sie überflüssig gemacht hätte, ihnen jedenfalls nicht gestattet hätte, die Halbgötter des Kommandos zu sein. Sie mussten vor allem zuschlagen, um so zu leben und die Stellung einzunehmen, die sie einnehmen wollten. Wir mussten durch und durch verächtlich sein. Das war lebenswichtig für sie. So wurde jeder Organisationsvorschlag vom Lagerältesten und von ihnen systematisch zurückgewiesen, weil jeder Wille zur Kollektivorganisation in uns erstickt, weil wir herabgewürdigt werden mussten. Danach konnten dann Missachtung und Schläge herrschen. *(Sofsky 350)*

Wie oft mussten die Steinträger, die vor allem Juden, Russen und Polen waren, auch noch Spiessruten laufen! Die wüstesten Schläger der SS standen für derartige Vergnügungen links und rechts bereit. 181 Polen, die am 15. Oktober 1939 in das Lager Buchenwald eingeliefert wurden, verloren auf diese Weise mehr als die Hälfte ihrer Kameraden innerhalb von 10 Tagen. Das wesentliche an solchen Szenen ist nicht, dass sie sich etwa ununterbrochen zutrugen, sondern dass sie jederzeit möglich waren. *(Kogon 116f)*

Oder man nehme das Kommando Fuhrkolonne: 15-20 Mann als Gespann eines schwerbeladenen Wagens, an Stelle von Pferden in Gurte gespannt, im Laufschrift vorwärtsgetrieben. Ein SS-Führer fährt mit dem Motorrad voraus, um das Lauftempo der Kolonne anzugeben, die ausserdem singen muss! *(Kogon 117)*

Das Kommando Latrinenreiniger war nicht weniger berüchtigt. Es war den Juden vorbehalten. In Dachau gehörten einem entsprechenden Kommando lange Zeit die Herzöge Max und Ernst Hohenberg an, die Söhne des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand. Den Steinklopfern wurden in Buchenwald u.a. der 60jährige ehemalige österreichische Justizminister Dr. Winterstein und der österreichische Staatsjugendführer Baron Duval zugeteilt. Es ist schwer zu sagen, was schlimmer auf sie einwirkte: der Prügel des Kommandoführers, die Methoden so vieler Kapos und Vorarbeiter oder die Art der Sklavenarbeit selbst. *(Kogon 115)*

12. Die Nutzniesser

Seit das Kommando angekommen war, war es der zehnte Flugzeugrumpf, der in der Fabrik fertig wurde. Von diesen zehn war nur ein einziger, der erste, zu Heinkel nach Rostock geschickt worden. Er ist zurückgekommen, weil er verpfuscht war. Die übrigen hatte man in einem Schuppen abgestellt, dann in der Kirche. Sie sollten niemals abgehen. Wir wussten, Rostock, wo sich die Flugzeugwerke Heinkel befanden, war zerstört, und die Fabrik bekam auch nicht das nötige Material. Arbeit diente also nur dazu, dass sich die Werksleitung und die Meister, fast alle Nazis, die keinen Wert darauf legten, an die Front zu kommen, vor dem Militärdienst drücken konnten. (Sofsky 200)

13. Arbeitssituationen

Die Transportkolonne schiebt die mit Salz beladenen Loren zum Schacht und bringt die leeren Loren, Zementsäcke, Kies oder Steine zurück. Eine einfache und stupide Arbeit, aber ohne jede Unterbrechung, zu der man Franzosen, Griechen und Russen ohne Vorzugsstellung heranzieht. Den ganzen Tag über gekrümmt hinter der Lore gehen: ein Mann für eine leere Lore, drei Männer, wenn sie mit Steinen oder Salz beladen ist, vier Männer, wenn es Beton ist. Die gebeugten Rücken, die vorstehenden Hintern eignen sich grossartig für die Schläge der Zivilmeister und Gewehrkolbenstösse der Wachposten. Die Kräftigen unter den Gefangenen gruppieren sich schnell; die "Muselmänner" finden sich immer vor denselben Loren wieder, die sie fast vorwärts bekommen. Die Gewieften erkennen auf den ersten Blick die Loren, die gut fahren, denn viele der Loren sind verrostet. Wir wissen, dass sie sogar leer zwei Männer entkräften. Über Kilometer hinweg erstrecken sich die Schienen, und an gewissen Stellen ist die Spurweite zu breit: das kann jedesmal zur Katastrophe führen, besonders an den Weichenstellen. Die Transportkolonne wird ständig von der Angst vor einer Entgleisung verfolgt. (Sofsky 214)

Das Prügeln erübrigte sich, wenn entkräftete Häftlinge im Schlamm der Lagerstrasse einfach zurückgelassen wurden. Fallen bedeutet umkommen. Sobald die SS-Leute, die Humor zu schätzen wussten, jemanden wanken oder seine Füsse mit Mühe aus dem Lehmschlamm der Pfade herausziehen sahen, gaben sie ihm sofort einen Fusstritt, der ihn in diese schwarze, klebrige Melasse tauchte. Es ist unmöglich, sich aus eigenen Kräften zu erheben, und niemand wird einem helfen können. Deshalb blieben jeden Tag, wenn unsere Kolonnen zur Arbeit auszogen, mehrere und manchmal Dutzende der Schwächsten im Schlamm liegend zurück. Man kann sich auf nichts stützen; man weiss nicht wo, man hat keine Zeit, man kann sich weder säubern noch sich waschen. Man kann nur auf der Lagerstrasse bleiben, im Schlamm, aus dem eine Sonderkolonne die Gefallenen aufsammelt und sie auf einen Leichenhaufen wirft, obgleich sie noch am Leben sind. (Sofsky 337)

Am zweiten Tag nach ihrer Ankunft wurden die Juden in den Steinbruch gejagt. Sie durften die 148 Stufen, die in die Tiefe führten nicht hinuntergehen, sondern mussten im seitlichen Steingeröll hinunterrutschen, was vielen bereits den Tod oder zumindest schwere Verletzungen eintrug. Man legte ihnen dann die zum Steintragen bestimmten Bretter über die Schultern, und zwei Häftlinge waren gezwungen, jedem Juden einen übergrossen Stein auf das Brett zu heben. Dann ging es im Laufschrift die 148 Stufen aufwärts! Zum Teil fielen die Steine gleich nach hinten, so dass manchem Nachfolgenden die Füsse abgeschlagen wurden. Jeder Jude, dem der Stein herunterfiel, wurde entsetzlich geschlagen, der Stein von neuem aufgeladen. Viele verübten aus Verzweiflung gleich am ersten Tage Selbstmord, in dem sie sich von oben in die Tiefe stürzten. Am dritten Tag öffnete die SS das "Todestor": Man trieb die Juden unter furchtbaren Prügeln über die Postenkette, wo sie von den Turmposten mit Maschinengewehren haufenweise niedergeschossen wurden. Tags

darauf sprang jeweils nicht mehr bloss einer der Juden in die Tiefe, sondern sie gaben einander die Hand, und der erste zog neun bis zwölf Kameraden hinter sich in den schrecklichen Tod. Alle 340 Mann haben durch Erschiessen, Prügeln, andere Martern oder durch Selbstmord den Tod gefunden. (*Kogon 233f.*)

14. Der Muselmann

Ihr Leben ist kurz, doch ihre Zahl ist unendlich. Sie, die Muselmänner, die Verlorenen, sind der Nerv des Lagers: sie, die anonyme, die stets erneuerte und immer identische Masse schweigend marschierender und sich abschuftender Nichtmenschen, in denen der göttliche Funke erloschen ist, und die schon zu ausgehöhlt sind, um wirklich zu leiden. Man zögert, sie als Lebende zu bezeichnen; man zögert, ihren Tod, vor dem sie nicht erschrecken, als Tod zu bezeichnen, weil sie zu müde sind, ihn zu fassen. (*Sofsky 229*)

Der SS-Mann ging langsam vorbei und sah zu dem Muselmann hin, der geradewegs auf ihn zukam. Wir alle schielten nach links, um zu sehen, was passieren würde. Und dieses willenlose, gedankenlose Wesen latschte in seinen klappernden Holzschuhen dem SS-Mann direkt in die Arme. Der SS-Mann schrie und zog ihm eins mit der Reitpeitsche über den Kopf. Der Muselmann blieb stehen und wusste nicht so recht, was geschehen war, und als er einen zweiten und dritten Hieb dafür bekam, dass er die Mütze nicht abgenommen hatte, machte er (da er Durchfall hatte) in die Hosen. Als der SS-Mann den schwarzen Fleck sah, der sich um die Holzschuhe des Muselmannes ausbreitete, geriet er ausser sich. Er stürzte auf ihn zu, trat ihm in die Bauchhöhle und, nachdem er schon im eigenen Kot auf dem Boden lag, gegen Kopf und Brustkorb. Der Muselmann wehrte sich nicht. Beim ersten Tritt hatte er sich zusammengekrümmt, noch ein paar Tritte und er starb. (*Sofsky 363f.*)

Die körperliche Kondition allein, im Gegensatz dazu psychische Widerstandsfähigkeit, persönliche Schläue und Fremdsprachenkenntnisse waren keine Garantie für das Überleben, sie konnten es nicht sein. Wie viele starben im Lager, obwohl sie all diese Eigenschaften besaßen und wirklich überleben wollten. Es brauchte noch jenes sprichwörtliche Quentchen Glück, das vielleicht ausschlaggebend dafür war, ob man in einer konkreten Situation überlebte oder nicht. Alle weltanschauliche Vorbereitung, psychische Widerstandskraft, körperliche Fitness, Schlauheit und andere Eigenschaften nützten nichts, wenn dies bisschen Glück fehlte. Man entrann dem Tod so, wie man ein Glückslos bei der Lotterie zieht. Mag sein, dass es bei diesen unvorhersehbaren Ereignissen auch eine Art Gesetzmässigkeit gab; manchmal scheint, ich hatte sie begriffen. Aber in vielen Fällen zeitigten meine Handlungen genau entgegengesetzte Folgen als die, die ich beabsichtigt hatte, und retteten mir doch das Leben. (*Sofsky 340*)

Wer in das KL nicht mehr mitbrachte als ein "draussen" anerkanntes Cliques-, Klan-, Kasten- oder nicht proletarisches Klassenbewusstsein, war verloren. Soziale Korsettstangen wurden schon am ersten Tag radikal geknickt: wenn sie der charakterliche Rückgratersatz gewesen waren, konnte man ihren Träger abbuchen. Die Söhne des 1914 ermordeten österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand, die beiden Herzöge zu Hohenberg, trugen in Dachau "Scheiss", als ob sie ihr Leben lang nichts anderes getan hätten, und sie errangen sich durch diese persönliche Charakterfestigkeit die Achtung sehr vieler, auch sonst voreingenommener Häftlinge. (*Kogon 386*)

15. Die Seuche

Die Läuse waren allgegenwärtig, auch auf der Brotrinde, die wir assen. Unsere grauen Pferddecken waren total verlaust: Von nahem betrachtet, wimmelten die Decken nur so von ihnen. Wem es sehr kalt war, dem machten die Läuse nicht mehr so zu schaffen. Wer eiskalt war, weil er nicht mehr lebte, der wurde von den Läusen verlassen. Der Mof hasste Epidemien. Er richtete eine Quarantänebaracke ein und liess sich dort nie blicken; nach den Kranken sahen jüdische Ärzte und ihre Helfer. Es gelang mir, mich eine Zeitlang von der Baracke fernzuhalten; sie war zur Vorhalle zum Massengrab jenseits des Hügels über dem Lager, dem täglichen Ziel der Leichenträger, geworden. *(Sofsky 237)*

Die bewusste Tötung der Patienten im Revier war bei der SS überall weit gebräuchlicher als das Experimentieren. Wenn die Zahl der Kranken eine gewisse Höhe überstieg, wurde "abgespritzt". Die Aktion ging in der Weise vor sich, dass der von zwei Leuten festgehaltenen Häftling eine Spritze von 10 ccm Phenol direkt ins Herz bekam. Die SS war sehr grosszügig in der Festlegung von "Krankheiten", die in ihren Augen das Leben von Häftlingen wertlos machten. Sie wurden nach und nach zum Häftlingskrankenbau bestellt und vergiftet. Es konnten hundert sein, die so an einem Abend abgespritzt wurden. *(Kogon 165f.)*

16. Terrorstrafen

Ich war Zeuge, wie Häftlinge, die geflüchtet sind, ins Lager zurückgebracht wurden. Wir standen damals blockweise gereiht auf dem Appellplatz, eine Kompanie der bewaffneten SS-Angehörigen stand vor der Hinrichtungsstätte. Vier geflüchtete Häftlinge des Baukommandos sind zum Galgen, der am Appellplatz stand, geführt worden. Vor ihnen marschierte die Musikkapelle, geleitet vom Lagerältesten Magnus. Das Henken war so organisiert, dass der zweite zur Hinrichtung bestimmte Häftling den ersten henkte, dann hat der dritte den zweiten und der vierte den dritten Häftling gehenkt. Der vierte Häftling wurde vom Magnus gehenkt. Der dritte zur Hinrichtung bestimmte Häftling war einer der Kapos im Baukommando, war ein grüner deutscher Häftling, er hatte enge Beziehungen zum Baubüro. Es war ein schöner Mann, blond, gross und schlank, ca. 24 oder 25 Jahre alt. Er stand unter dem Galgen, lächelte die aufgestellten Häftlinge an und sagte laut "macht's gut, Kameraden!" Der Lagerkommandant schrie ihn zornig an: "Halt das Maul oder". Kommandant war ein Bayer und hat sehr oft das Wort "oder" verwendet. Der Häftling fragte den Lagerkommandanten "Was, Herr Kommandant? Oder?" Kommandant darauf: "Halt das Maul oder ich schiesse dich wie einen tollen Hund nieder!" Der Häftling lächelte weiter, riss sein Hemd auseinander und sagte: "Das wäre doch besser für mich, Herr Lagerkommandant!". Daraufhin wurde er gehenkt. *(Sofsky 246)*

Nach der Auspeitschung musste der Delinquent meist 50-150 Kniebeugen machen, "um die Muskulatur zu stärken". Es gab Hunderte, die keinen Schmerzenslaut von sich gaben, wenn sie geprügelt wurden, andere wieder, deren Schreien und Jammern weit über den Appellplatz hallte. Passte der Lagerführung das Geschrei nicht, so liess sie die Lagermusikkapelle einen Begleitmarsch spielen. Sturmbannführer Rödl hat es in Buchenwald fertiggebracht, einen Opersänger neben dem Bock aufzustellen und zu der Vorstellung Arien singen zu lassen. *(Kogon 129)*

Der eingefangene Flüchtling konnte nur zusammengekrümmt sitzen. Dann liess Koch von aussen lange Nägel in die Wand schlagen, die bei der geringsten Bewegung dem Opfer ins Fleisch eindringen. In diesem Käfig wurde der Mann vor dem stehende Lager zur Schau gestellt. Er erhielt nichts zu essen und blieb zwei Tage und drei Nächte auf dem Appellplatz. Sein entsetzliches Schreien hatte nichts

Menschliches mehr an sich. Am Morgen des dritten Tages wurde er endlich durch eine Giftinjektion von seinem Jammer erlöst. (*Kogon 132*)

17. Exzesse der Gewalt

Nichts wäre falscher, als zu glauben, die SS wäre eine Horde von Sadisten, die aus eigenem Antrieb, aus Leidenschaft und Gier nach Lustbefriedigung Tausende von Menschen gequält und misshandelt haben. Die einzelnen, die so handelten, waren durchaus in der Minderheit; ihr Bild prägt sich nur deutlicher ein, weil es schärfer profiliert ist als das des farblosen Rohlings, der sein Pensum an Brutalitäten vorschriftsmässig, sozusagen bürokratisch erledigt, ohne je seine Mittagspause zu versäumen. (*Sofsky 256*)

Am 1. Mai 1943 gingen in Buchenwald die SSler untereinander um sechs Zigaretten oder zwei Gläser Bier Wetten ein, wer aus einer Gruppe von Strafarbeitern einen Häftling durch von oben geworfene Steine töten könne; warfen sie allzu sehr daneben, so verloren sie die Geduld und schossen einfach. 17 Tote und Verwundete waren das Ergebnis dieser "Belustigung". "Auf der Flucht erschossen" lautete die legale Formulierung solcher Massenmorde. (*Kogon 119*)

"Vernehmung bis zur Aussage". Aufgrund diese Zettels liess Sommer den nackt ausgezogenen Häftling zum Beispiel die Hoden in abwechselnd eiskaltes oder siedendes Wasser hängen und pinselte sie, wenn sich die Haut in Fetzen löste, mit Jod ein. (*Kogon 222*)

Üblich war es auch, den Arrestanten Abführmittel ins Essen zu geben, nach deren Genuss sie an blutigem Stuhlgang erkrankten. Es waren zwei Klosetts im Bunker vorhanden, eines für Häftlinge, eines für die SS. Wenn ein Häftling 25 Stockhiebe von Sommer bekam, musste er sich bücken und den Kopf in das mit Kot gefüllte SS-Klosett stecken. Nach vollzogener Prügelstrafe durfte er den Kot nicht vom Gesicht abwaschen. (*Kogon 224*)

Wladislaw Schezmit, ein Pole, war einer Gruppe von Steinträgern zugeteilt, die ihre Last aus der Gärtnerei im Laufschrift zur Kläranlage schleppen mussten. Ein SS-Posten befahl dem Polen, eine Steinplatte von erheblicher Grösse aufzunehmen, was dem Mann einfach nicht möglich war; er konnte sie nicht einmal von der Stelle rühren. "Los!" brüllte der Posten und warf einen Ziegelstein nach dem Polen. Blutüberströmt brach der Häftling zusammen. "Nimm den Stein auf, du polnischer Hund! Den Stein sollst du aufnehmen!" Mehrere SS-Leute brachten den Ohnmächtigen mit einem Kübel Wasser, das sie über ihn ausschütteten, zu Besinnung, zerrten ihn hoch, lehnten ihn an einen Baum und exekutierten ihn nun, wegen "Sabotage", indem sie ihn als Zielscheibe benutzten und langsam erschossen. In der gleichen Nacht sind drei Häftlinge an den Folgen der in der Gärtnerei erlittenen Prügel gestorben, sechs weitere waren erschlagen. (*Kogon 114*)

18. Die Selektion

Ein SS-Offizier steht vor uns. Obersturmführer. Wird von einem Posten so angesprochen. Vermutlich Arzt. Ohne weissen Kittel. Ohne Stethoskop. In grüner Uniform. Mit Totenkopf. Einzeln treten wir vor. Seine Stimme ist ruhig. Fast zu ruhig. Fragt nach Alter, Beruf, ob gesund. Lässt sich Hände vorzeigen. Einige Antworten höre ich. Schlosser- links. Verwalter- rechts. Arzt- links. Arbeiter - links. Magazineur der Firma Bata - rechts. Schreiner - links. Dann ist mein Vater an der Reihe. Hilfsarbeiter. Er geht den Weg des Verwalters und Magazineurs. Er ist fünfundfünfzig. Dürfte der Grund sein. Dann komme ich. Dreiundzwanzig Jahre, gesund,

Strassenbauarbeiter. Die Schwielen an den Händen. Wie gut sind die Schwielen.
Links. (Sofsky 276)

Von verschwindenden, geringfügigen, völlig unerheblichen Ausnahmen abgesehen, haben sich die KL-Gefangenen, ob einzeln, in Gruppen oder in Massen, wenn sie zur Hinrichtung, in welcher Form auch immer, geführt wurden, niemals zur Wehr gesetzt! Begreiflich ist dies bei jener verhältnismässig grossen Schicht, die schon längst den echten Lebenswillen verloren hatte. Tausende anderer waren jedoch keineswegs in tödliche Teilnahmslosigkeit verfallen und gingen doch bei Massenliquidationen sehenden Auges ihren Todesweg, ohne in einem letzten Aufbäumen den Feind anzufallen, um wenigstens kämpfend unterzugehen. (Kogon 400)

Der Führung eines Judenlagers im Lubliner Bezirk drohte von seiten des SS-Hauptgerichts wegen einer weitgreifenden Korruptionsaffäre eine Untersuchung. Es bestand die Gefahr, dass die Häftlinge eine belastende Aussage machen würden. Daraufhin vernichteten die SS-Führer an einem einzigen Tag das gesamte Lager mit sämtlichen 40'000 Insassen. Nach Aussagen von SS-Sturmbannführer Morgen legten sich die Juden reihenweise selbst auf die Haufen ihrer bereits niedergemetzelten Gefährten und liessen sich dort abknallen. Sie machten den Schlächtern die Arbeit leicht, Widerstand leistete nicht einer. (Kogon 401)

19. Die Todesfabrik

Die überzeugenden Ansprachen der SS-Führer hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Das anfängliche Misstrauen und der Argwohn waren der Hoffnung, vielleicht sogar der Gewissheit gewichen, dass alles noch gut ausgehen würde. Hössler hatte die Situation erkannt und liess sich auch noch vernehmen. Um dem grossangelegten Täuschungsmanöver den Anstrich völliger Redlichkeit zu geben, spielte er den arglos gewordenen Menschen ein perfektes Theater vor. "Sie, dort drüben in der Ecke", rief er und deutete mit dem Finger auf einen kleinen Mann, "was sind Sie denn von Beruf?" "Schneider", lautete, wie aus einer Pistole geschossen, die Antwort. "Herren- oder Damenschneider?" erkundigte sich Hössler. "Beides", erwiderte der Gefragte selbstbewusst. "Ausgezeichnet!" Hössler schien begeistert. "Genau solche Leute brauchen wir in unseren Ateliers. Wenn Sie aus dem Bad kommen, dann melden Sie sich direkt bei mir. Und Sie dort, was haben Sie denn gelernt?" Mit dieser Frage wandte er sich nun an eine gutaussehende Frau in mittleren Jahren, die ganz vorn stand. "Ich bin Krankenschwester, Herr Offizier", antwortete sie. "Da haben Sie Glück, wir brauchen dringend Krankenschwestern in unserem Lazarett, und wenn noch andere dabei sind, sollen auch sie sich nach dem Bad bei mir melden". "Wir brauchen Handwerker aller Art", mischte sich jetzt Grabner wieder ein. "Installateure, Elektriker, Automechaniker, Schweisser, Maurer und Betonmischer müssen sich alle melden. Aber auch Hilfsarbeiter brauchen wir. Jeder bekommt Arbeit und guten Lohn." Dann schloss Grabner mit den Worten: "Und jetzt zieht euch aus. Beeilt euch, damit die Suppe nicht kalt wird." (Sofsky 373)

Natürlich hätte ich in die Drähte laufen können, denn das kann man immer. Aber ich möchte leben. Und wenn das Wunder geschieht, auf das wir alle warten? Vielleicht werden wir heute oder morgen befreit. Dann werde ich mich rächen, dann werde ich der Welt berichten, was hier - dort drinnen - vorgegangen ist (in der Gaskammer). Denn was die Arbeit (Mitglied des Sonderkommandos) betrifft, kann man sich daran gewöhnen, wenn man nicht gleich am ersten Tag wahnsinnig wird. Denkst du vielleicht, dass diejenigen, die in den Munitionsfabriken beschäftigt sind, eine edlere Arbeit verrichten? Oder die hier, im "Kanada", die all die Sachen für sie sortieren und versenden? Wir alle arbeiten auf Befehl, und wir alle arbeiten für sie. Unsere Arbeit

ist bloss unangenehmer. Nicht um des Lebens willen mochte ich leben, sondern um mich zu rächen. Sie haben meine ganze Familie ins Gas geschickt. Du glaubst, dass im Sonderkommando lauter grausame Leute sind. Ich versichere dir, dass diese Leute wie alle anderen sind - bloss viel unglücklicher. (Sofsky 374)

Der längliche Raum, der eine Fläche von vielleicht 160 Quadratmetern hatte, war von beissendem Rauch und Qualm erfüllt. In der Mitte standen zwei grosse, rechteckige Ofenkomplexe, von denen jeder mit vier Brennkammern ausgestattet war. Zwischen den Öfen waren die Generatoren installiert, in denen das Feuer entfacht und in Gang gehalten wurde. Als Heizmaterial diente Koks, der in Schubkarren herangeschafft wurde. Die Feuermassen drangen durch zwei unterirdische Kanäle, die die Öfen mit den mächtigen Schornsteinen verbanden, ins Freie. Die Gewalt der Flammen und die Hitze waren so stark, dass alles dröhnte und bebte. Ein paar russgeschwätzte, verschwitzte Häftlinge waren gerade damit beschäftigt, eine weisslich glühende Substanz aus einem der Öfen herauszukratzen. Sie hatte sich in Riefen angesammelt, die unter den Ofenrosten in den Betonboden eingelassen waren. Sobald sich diese Masse etwas abgekühlt hatte, wurde sie weissgrau. Es war die Asche von Menschen, die vor ein paar Stunden noch gelebt und nach einem qualvollen Martyrium die Welt verlassen hatten, ohne dass jemand davon Notiz nahm. Während man aus einem der Ofenkomplexe die Asche herauskratzte, wurden an dem danebenstehenden die Ventilatoren eingeschaltet und alle Vorbereitungen für eine neue Beschickung getroffen. Auf dem nassen Betonboden lag schon eine grössere Anzahl von Leichen herum. (Sofsky 296)

Das Sonderkommando hatte eine grausige Todesarbeit zu verrichten. Dies sei an drei Arbeitssituationen exemplifiziert, an der Räumung der Gaskammern, der Bedienung der Öfen und den Tätigkeiten an der Schädelstätte der Scheiterhaufen. Nach dem Öffnen der Tür zur Gaskammer trat das "Schleppkommando" in Aktion. Die Leichen liegen nicht im Raum verstreut, sondern türmen sich hoch übereinander. Das ist leicht zu erklären: Das von draussen eingeworfene Zyklon entwickelt seine tödlichen Gase zunächst in Bodenhöhe. Die oberen Luftschichten erfasst es erst nach und nach. Deshalb trampeln die Unglücklichen sich gegenseitig nieder, einer klettert über den anderen. Je höher sie sind, desto später erreicht sie das Gas. Ich sehe, dass Säuglinge, Kinder und Greise ganz unten liegen, darüber dann die kräftigeren Männer. Ineinander verkrallt, mit zerkratzten Leibern, aus Nase und Mund blutend, liegen sie da. Ihre Köpfe sind blau angeschwollen und bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Trotzdem erkennen die Männer des Sonderkommandos häufig unter den Leichen ihre Angehörigen. Wer direkt an der Tür noch am Leben war, wurde von der SS erschossen. Die Schlepper stellten sich rings um den Leichenhaufen auf und spritzten die Toten mit Wasser ab, dann zerrten sie die ineinander verknäuelten Leiber auseinander, schnallten Lederriemen um die im Todeskampf zusammengeballten Fauste und zogen die Leichen durch den Flur in den Leichenraum oder zum Lastenaufzug. Auf Klingelzeichen wurde der Aufzug, der etwa zwanzig Leichen fasste, hochgezogen, die Türflügel öffneten sich automatisch, das zweite Trägerkommando schleifte die Toten über den Betonboden zur "Auswertungsstation", die Zahnzieher öffneten mit einem Brecheisen die Münder und legten die Goldzähne in ein Bad aus Salzsäure, um Fleisch- und Knochenreste wegzuzäten. Um 3000 Tote aus den Gaskammern eines Krematoriums herauszuschaffen, brauchten die Leichenträger fünf bis sechs Stunden. Anschliessend wurden die Räume gereinigt. (Sofsky 307)

Literatur:

- Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager. Frankfurt a.M. 1993
- Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München 1993
- Spritzer, Jenny: Ich war Nr. 10291. Als Sekretärin in Auschwitz. Stäfa 1994

Kommentar zu den KZ-Augenzeugenberichten

(nach Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors, Frankfurt am Main 1993)

Die Gründung der ersten KZ wurde nicht von der neuen Reichsregierung zentral gelenkt, sondern erfolgte auf Initiative untergeordneter Dienststellen und lokaler Polizeiformationen. Aus einem befristeten Repressionsinstrument zur Etablierung eines neuen Regimes wurde eine Dauereinrichtung zur präventiven Inhaftierung all jener, die die Machthaber in Zukunft als Gegner definieren sollten. Bis 1936 diente die Schutzhaft im wesentlichen zur innenpolitischen Festigung des Regimes. Die Geheimpolizei betrieb eine rotierende Verhaftungspolitik, die auf Abschreckung und Einschüchterung der Bevölkerung abzielte. Die relativ hohe Zahl an Entlassungen war ein ausgeklügeltes Mittel dazu. Ab 1936 wurden die Lager von einem Ort der politischen Repression zu einem Mittel "Völkischer Sozialpolitik", wohin die SS alle verschleppte, die sie für überflüssig, schädlich oder überzählig hielt. Der Kriegsanfang bedeutete dann eine radikale Zäsur: Je weiter die deutschen Truppen vordrangen, desto kleiner wurde der Anteil der deutschen Häftlinge. Sie machten schliesslich nur noch 5-10% aus.

Erst einmal eingerichtet, entwickelte sich in den Lagern eine Macht, deren Dynamik weder geplant noch voraussagbar war. Das organisierte Verbrechen war monströs, die Täter jedoch waren es nicht. Auch kollektive Verbrechen sind letztlich nichts anderes als individuelle Verbrechen im Kollektiv. Massenmorde und Massaker an Fremden, sozialen Aussenseitern, politischen Gegnern, Kriegsfeinden und an ethnischen Minderheiten haben die Kulturgeschichte des homo sapiens stets begleitet. Das Konzentrationslager jedoch, Terror und Vernichtung durch Organisation, ist eine Erfindung des 20. Jahrhunderts.

Die Todesfabriken Chelmno, Belzec, Sobibór und Treblinka waren keine Konzentrationslager, sondern besondere Einrichtungen. Eine Häftlingsgesellschaft von gewisser Dauer konnte sich hier gar nicht bilden, denn die Menschen wurden sofort nach ihrer Ankunft in den Tod geschickt. Die SS liess nur so viele Menschen für kurze Zeit am Leben, wie sie für den reibungslosen Tötungsbetrieb brauchte. In den Konzentrationslagern hingegen wurden die Menschen namentlich registriert, mit einer Nummer versehen, in Unterkünfte eingewiesen und meist auch zur Arbeit eingesetzt. Vollständig von der Aussenwelt isoliert und zu einem rechtlosen Leben in äusserstem Elend gezwungen, wurden Hunderttausende auch hier auf alle erdenkliche Arten getötet: durch Erschiessen, Vergasen, Folter, Hunger oder Arbeit. Man kann davon ausgehen, dass rund zwei Drittel der Häftlinge die Zeit im KZ nicht überlebt haben.

Eine Zwischenstellung nahmen Auschwitz und Majdanek ein. Dies waren Konzentrations- und zugleich Vernichtungslager. Die "Selektion" an der Rampe von Auschwitz war der historische Ort, an dem der Völkermord an den Juden mit der Organisation der KZ verkoppelt wurde. Im Gegensatz zu den Todesfabriken, die streng geheim gehalten wurden, waren die KZ multifunktionale Einrichtungen. Sie

dienten als Haft-, Produktions- und Exekutionsstätten, als Ausbildungszentren für die SS-Totenkopfverbände und als gesellschaftliches Terrorinstrument.

zu 1: Zonen und Lagerpläne

Das Lager ist eine geschlossene Ortschaft mit Einrichtungen, die der Infrastruktur einer Stadt entsprechen. Die Zonierung der Areale trennte Personal und Häftlinge. Um die Sektoren aufzugliedern, setzte die SS als zusätzliche Machttechnik das Rastersystem ein. Die Unterkunft zeigte den sozialen Status an. Im Gefängnis herrscht das Prinzip der individuellen Isolation, im Lager das Prinzip der verdichteten und segmentierten Masse. Persönliche Handlungsräume waren beinahe ausgeradiert. Die Zelle beugt den Gefangenen durch Verlassenheit, das Lager erstickte ihn durch Platznot und fortwährende Anwesenheit der andern.

zu 2: Grenze und Tor

Es gehört zu den wirksamsten Methoden jeden Terrors, Menschen hinter undurchdringlichen Mauern verschwinden zu lassen. Das Lager wurde zu einer einzigen Sinnprovinz ohne Aussenhorizont. Die Umwelt verlor an Bedeutung und verschwand nach und nach jenseits des Stacheldrahtes. Alle Anstrengungen konzentrierten sich aufs nackte Überleben. Die Grenze war ein Tabu, dessen Verletzung unerbittlich verfolgt wurde. Auf Fluchtversuch stand Arrest und der Strang, die Hinrichtung erfolgte öffentlich auf dem Appellplatz.

zu 3: Der Block

Meist mussten sich 2 Häftlinge die 80 cm breite Pritsche teilen. Oft erweiterten die Blockältesten und Stubendienste ihr Territorium auf Kosten der Belegschaft. Je mehr die Unterkünfte verdreckten und verlausten, desto mehr beschränkte sich die SS auf sporadische Visiten und Willküraktionen. Den Alltag jedoch bestimmte das Blockpersonal. Die Gesellschaft im Block war eine Zwangsgesellschaft. Obwohl aufs engste zusammengedrängt, fehlte dieser Masse jede innere Verbindung und Einheit.

zu 4: Die Zeit des Lagers

Mit einer starren Zeitstruktur würde sich Terror selbst aufheben. Mit Abweichungen und Sonderzeiten sichert sich die Macht ihre Herrschaft über die Zeit. Tausende warten zu lassen ist allemal ein Zeichen der Machtvollkommenheit. Ausser einigen Prominenten durfte kein Häftling eine Uhr tragen. Appelle dauerten oftmals mehrere Stunden, selbst die Sterbenden und Toten mussten antreten. Für die Opfer bedeutete jede Minute Hunger, Erschöpfung, Krankheit oder Tod, während die Aufseher sich abwechseln konnten. Absolute Macht hat immer Zeit und kann sich Zeit lassen. Arbeitszeit war stets auch Terrorzeit. Der Zeitpunkt der Gewalt war schwer voraussagbar. Übergriffe geschahen meist ohne Ankündigung oder Vorwarnung und produzierten deshalb Ohnmacht, Ungewissheit und quälende Angst vor dem nächsten Übergriff.

zu 5: Die Zeit des Häftlings

Die Aufnahme-prozedur trennte den Häftling brutal von seiner Lebensgeschichte, entwertete seine Vergangenheit mit einem Schlag und programmierte ihn zum Lagerinsassen. Der Raub aller Besitztümer war ein materieller und symbolischer Verlust. Der Raub des Eigennamens gehört zu den tiefgreifendsten Verstümmelungen des Selbst. Die Einweisungszeremonie erschütterte den Menschen in seinen Grundfesten und wurde als lähmender Schock erlebt. Ein wesentliches zeitliches Merkmal der Häftlingsexistenz war die unbestimmte

Haftdauer. Viele kannten auch ihren Verhaftungsgrund nicht. Das Dasein im Lager war eine "provisorische Existenz ohne Termin". Dieser Verlust der Zukunft bedeutete einen tiefen Einschnitt. Das zweite wesentliche Merkmal ist die allgegenwärtige Atmosphäre des Todes, wobei kennzeichnend nicht die Todesgewissheit, sondern die absolute Ungewissheit über den jederzeit stattfindenden Tod war. Terror reduziert das menschliche Bewusstseinsfeld auf den Augenblick: Das dritte wichtige Zeitelement der Häftlingsexistenz war daher der absolute Vorrang der Gegenwart, des Hier und Jetzt. Selbsterhaltung im Lager bedeutete stets Erhaltung und Rettung der Zeit. Es galt, sich von der Gegenwart distanzieren zu können, ohne sie zu leugnen. Die Abwehr der Vergangenheit war unerlässlich, um sich vor Depressionen zu schützen. So war das Lager ein System des Vergessens. Weniger zerbrechlich waren religiöse Überzeugungen oder starke politische Ideologien (zB der Kommunismus): gläubige Juden, Christen oder Kommunisten zehrten von lebensentscheidenden Ressourcen wie "Sinn und Zukunft".

zu 6: Das SS-Personal

Es verlief zwischen Personal und Insassen eine tiefe Grenzlinie. Doch gab es eine Grauzone der Machtdelegation und Kollaboration, der Protektion und Korruption. Durch Abtrennung von der Allgemeinen SS entstand eine separate Truppe, die direkt mit dem KZ-System verbunden war: die SS-Totenkopfverbände. Mit der Ausdehnung des KZ-Systems füllten sich die Lagerwachen überdies mit Soldaten der Wehrmacht. Im Krieg, als auch das letzte Reservoir ausgeschöpft war, warf man die strengen SS-Auslesebestimmungen zunehmend über Bord. Die rigorose und totale Überregulierung im Lager produzierte nicht Ordnung, sondern Unordnung. Jedes Verbot für den Häftling vergrößerte die Freiheit des Personals. Da den Gefangenen alles verboten war, war dem Personal alles erlaubt. Die Aufseher prügeln, quälten und töteten, nicht weil sie mussten, sondern weil sie durften. Die Organisation war so konstruiert, dass sie Macht nicht begrenzte, sondern freisetzte und in absoluten Terror verwandelte.

zu 7: Klassen und Klassifikationen

Die Gesellschaft des KZ war ein System krasser Unterschiede und extremer Ungleichheit. Während Unzählige im Elend verhungerten, führten wenige Häftlinge ein geradezu luxuriöses Leben. Die soziale Lage wurde bestimmt durch das Kategoriensystem, mit dem die SS die Häftlinge klassifizierte. Es wurde, obwohl auferzungen, von den Häftlingen weitgehend übernommen. Das Rassekriterium dominierte alle weiteren Kriterien: Ein Jude war primär ein Jude. Erst in den letzten beiden Kriegsjahren verlor das Kategoriensystem an Bedeutung.

zu 8: Machtstaffelung und Selbstverwaltung

Die Lagerführung stellte ihr Regime auf eine breite Grundlage und übertrug einer Hilfstruppe von Häftlingen erhebliche Vollmachten. Sie machte damit einige Opfer zu Komplizen. Die Helfershelfer übernahmen die Detailarbeit des Terrors und erhielten dafür befristeten Verfolgungsschutz. Diese Etablierung einer zweiten Lagerregierung sollte das SS-Personal entlasten und den Lageralltag organisieren. Der normale Gefangene war dadurch einer doppelten Obrigkeit ausgeliefert: der SS, die häufig kaum mehr im Lager erschien, und den Funktionshäftlingen, die immer da waren. Der Vernichtungsdruck machte den Funktionshäftling zum Komplizen des Systems. Um nicht ins Elend zurückgestossen zu werden und von den Mitgefangenen gelyncht zu werden, musste er sich dem Machtzentrum andienen. Der SS-Aufseher konnte natürlich seinen Diener von einer Sekunde auf die andere verstossen, ihn

degradieren und töten. Absolute Macht delegiert Willkür, um ihre eigene Willkür zu erhalten. Zu den Freiheiten absoluter Macht gehören stets auch Gnadenakte. Im übrigen war ja das SS-Personal alles andere als einheitlich. Im KZ war Hilfe für alle unmöglich, Hilfe war immer nur Bevorzugung weniger. Um jedoch überhaupt helfen zu können, musste sich der Gefangene zum Komplizen machen.

zu 9: Die Aristokratie

Inmitten von Hunger und Elend lebte die Aristokratie in einer eigenen Welt. Der Abstand zwischen dem normalen und dem privilegierten Häftling übertraf noch die krassesten Unterschiede in der zivilen Gesellschaft. Nicht Achtung und Respekt waren die Grundlagen für die Zuschreibung von Prestige, sondern Angst, Ohnmacht und Hass. Das erste Zeichen für Prominenz war die Gewalt. Wie die SS ihre Lagerkapellen unterhielt und sich von Sportwettkämpfen unterhalten liess, so pflegte auch die Aristokratie ein gewisses kulturelles Leben. In Auschwitz gab es mehrere Orchester, Theater- und Rezitationsabende, Fussball- und Boxkämpfe.

zu 10: Masse, Tausch, Dissoziation

Überall vom Tod umgeben, war der Häftling doch ausserstande, das Ausmass des Sterbens abzuschätzen. Sein Gesichtskreis beschränkte sich auf die unmittelbare Nahwelt. Obwohl der Mensch hautnah zusammengedrängt war, herrschte Anonymität und soziale Entfremdung. Fluktuationen innerhalb des Lagersystems störten dauerhafte Verbindungen. Die Lagersprache war direkt, lapidar, vulgär. Wörter für Gefühle fehlten fast völlig. Es war eine Sprache der Benennung, des Anrufs, der Drohung und Warnung, des Befehls und der Aufforderung. Für die meisten war Tauschhandel unverzichtbar, denn auf Dauer konnte von den Nahrungsrationen keiner überleben. Häftlinge brachen sich Goldzähne heraus, um dafür 3 oder 4 Brotrationen einzutauschen. Als Lagergeld dienten Brotrationen, Zigaretten oder Tabak. Im Vorteil waren jene, die zur SS oder zu Aussenstellen oder Zivilisten Beziehungen hatten. Mundraub kam vor, bedeutete Mord und wurde auch mit Mord geahndet. In der letzten Zeit des Lagersystems kam es auch zu einigen Fällen von Kannibalismus.

zu 11: Arbeit und Sklaverei

Arbeit sicherte nicht das Leben, sondern ruinierte es. Obwohl die Arbeit den Tag bestimmte, war das KZ kein Arbeitslager. Das Terrorregime war nicht so sehr an Leistungen interessiert als am Prozess des Arbeitens, an der auszehrenden Plackerei. Erst im Krieg gab es verstärkte Bemühungen um mehr Arbeitsleistungen, die jedoch häufig vom lokalen Stammpersonal durchkreuzt wurden. Mit Sklaverei sind die KZ nur bedingt vergleichbar: Sklaverei zielt letztlich auf Ausbeutung, nicht auf Terror und Tod. Ausserdem fehlt das Element der persönlichen Abhängigkeit: Der Häftling war nicht persönlicher Besitz eines Herrn, sondern Objekt eines Apparates, damit aber einer viel radikaleren Verdinglichung unterworfen als jeder Sklave.

zu 12: Die Nutzniesser

Auch Rüstungsarbeit in Privatbetrieben war nicht Lebensrettung, denn auch hier schufteten sich die Menschen zu Tode. Auch die Privatwirtschaft nahm den Massentod mindestens in Kauf. So waren Aussenlager für viele nur ein aufgeschobenes Todesurteil.

zu 13: Arbeitssituationen

Das Hauptmerkmal der Häftlingsarbeit war die systematische Überlastung der Menschen: katastrophale Unterernährung, systematische Untertechnisierung, fehlende Sicherheitsvorkehrungen, kräftezehrende Anmärsche, ausgedehnte Arbeitszeiten. Unfälle waren häufig und wurden nicht selten von den Aufsehern herbeigeführt. Dem Erfindungsreichtum an Sisyphusarbeiten ohne jeglichen produktiven Nebenzweck waren keine Grenzen gesetzt. Dabei durfte Disziplin nie vollkommen sein. Damit ein Kontrolleur für unentbehrlich gehalten wird, müssen immer wieder Verstöße vorkommen, die er zu ahnden hat.

zu 14: Der Muselmann

Wie der Leichenhaufen dokumentiert der Muselmann den vollkommenen Triumph über den Menschen. Die Redeweise von den "lebenden Toten" und von den "wankenden Leichnamen" ist wörtlich zu nehmen. Der Muselmann verkörpert einen schleichenden Tod, einen Ablauf und Übergang, keinen Zeitpunkt. Der Häftling war ohnmächtig, noch etwas zu tun, zu denken oder etwas zu fühlen. Er erregte Ekel, Abwehr, Ärger und Zorn. Viele wurden von der SS in separate Invalidenblocks gesperrt und durch Injektionen, kalte Duschbäder oder Gas getötet. Weil die Gesellschaft des Lagers eine serielle Gesellschaft war, riss der individuelle Tod keine Lücke.

zu 15: Die Seuche

Die Gesellschaft des Lagers war eine kranke Gesellschaft: Hungerödeme, Lungenentzündungen, Typhus, Ruhr. Krankheit bedeutete unmittelbare Lebensgefahr. Selektion und Tötungen von Kranken waren an der Tagesordnung. Gegen Seuchen ging die Lagerleitung allerdings erst vor, wenn eigene Leute erkrankt waren. Dabei war die Tötung die einfachste Form der Seuchenbekämpfung. Liess die Seuche sich nicht eindämmen, verwandelte man das Lager durch Quarantäne in ein Siechenlager und überliess es sich selbst.

zu 16: Terrorstrafen

Der Terror absoluter Macht schafft einen Dschungel von Strafanlässen, einen Zustand fortwährender Bestrafbarkeit, in dem auch Gehorsam nicht vor Sanktionen bewahrt. Viele Verbote kannten die Häftlinge gar nicht, und andererseits waren sie so vage formuliert, dass die Aufseher willkürlich Regelverstöße definieren konnten. Kollektivstrafen verlagerten den Terror in die Gruppe und steigerten damit den Druck auf jeden einzelnen. Daneben löst generell der Terror die Verknüpfung von Vergehen und Sanktion, er braucht weder Anlässe noch Begründungen. Absolute Macht tobt sich aus, wann immer sie will. Die Selbstjustiz der Häftlinge schützte das Kollektiv vor Strafen und entlastete die SS. Demonstrative Strafen beim Abendappell zielten nicht nur gegen die Delinquenten, sondern auch gegen das Publikum. Die suggestive Kraft des Rituals, der rohen Gewalt und Grausamkeit ist nicht zu unterschätzen. Die Lagerherren konnten allezeit töten, und sie töteten Zehntausende, meist ohne viele Zeugen. Daneben gab es öffentliche Exekutionen als Akt der Macht, der Rache, der kollektiven Erniedrigung und Schändung. Häufig delegierte die SS die Henkersarbeit an Häftlinge. Die Macht fand ihre letzte Genugtuung nicht im Töten, sondern in der öffentlichen Demütigung aller andern.

zu 17: Exzesse der Gewalt

Der Exzess ist Gewalt um ihrer selbst willen, Terror an sich. In den KZ war exzessive Gewalt alltäglich. Mörder aus Leidenschaft waren dabei in der Minderzahl. Viele Grausamkeiten geschahen ohne Aggression, Wut oder Rachegefühl. Von der Opfern will die Grausamkeit nichts, deshalb auch die rasche Abwendung nach der Tat. Nicht nur die Täter am Schreibtisch, auch viele Schergen mit dem Prügel in der Hand waren weder pervers noch sadistisch, sondern auf erschreckende Weise normal. Ihre Grausamkeit gehörte zum üblichen Dienstbetrieb. Die Täter mussten nie, aber konnten immer quälen und töten. Grausamkeit diente im Lager nicht allein der Selbstdarstellung, sie vertrieb auch die Langeweile und befriedigte den Reizhunger des Publikums. Die Demütigung, Schinderei und Tötung der Opfer war für Täter und Zuschauer Zerstreuung und Erheiterung. Mit Ärger, Hass oder Wut hatte dies nichts zu tun. Die Person des Opfers war vollkommen gleichgültig. Massenerschiessungen erfolgten an der "Todeswand" des Stammlagers, meist mit Genickschuss. Zwar war hier das Töten die Aufgabe einzelner, doch der Ablauf war ebenso anonym wie beim Erschiessungskommando. Der Täter sah das Opfer nur von hinten. Im Gegensatz zu den meisten zivilen Mordtaten war der Exzess im KZ nicht durch soziale Nähe, sondern durch Distanz gekennzeichnet.

zu 18: Die Selektion

Die Selektion war ein allgemeines organisatorisches Schema. Sie ist beispiellose Situation absoluter Macht. Selektionen fanden nicht nur in den Gettos und an der Rampe von Auschwitz statt, sondern auch beim Appell, während der Arbeit, in den Unterkünften, v.a. aber in den Krankenrevieren. Die Opfer wurden entweder im Lager sofort erschossen, zu Tode gebadet, vergast oder durch Injektionen vergiftet, zum Verhungern in Sonderblocks gesperrt oder zur Vernichtung in ein Todeslager transportiert. Jeden konnte es treffen. Aber der Tod des einen war das Leben des andern. Mit der Triage auf dem Schlachtfeld hat die Selektion nichts gemein: die Triage ist eine extreme Notlage innerhalb der medizinischen Kompetenz. In den KZ wurden die "Überflüssigen" selektiert. In den Todeslagern verhielt es sich genau umgekehrt: aus den Todeszügen wurden so viele Menschen herausgesucht, wie die SS für den reibungslosen Tötungsbetrieb benötigte. In Sobibór betrug der Bestand dieser "Sonderkommandos" 300-600, in Treblinka 500-1000 "Arbeitsjuden". Die Menschen waren zwischen Angst, Verzweiflung und Hoffnung hin und her gerissen, von der Wucht der Ereignisse überwältigt und betäubt. Ausserdem liess der extreme Zeitdruck niemanden zur Besinnung kommen. Die grosse Mehrheit war nicht in der Lage, die Situation zu erkennen, und die meisten wurden erfolgreich getäuscht. Obwohl die Transporte 1000-2000 Personen umfassten, kam es von Seiten der wenigen bewaffneten SS-Leuten fast nie zum Einsatz der Schusswaffen.

zu 19: Die Todesfabrik

Chelmno war kein Lager, sondern eine Gaswagenstation. Belzec, Sobibór und Treblinka waren reine Todesfabriken ohne organisatorische Verbindung zum KZ-System. Auschwitz und Majdanek waren KZ mit Todesfabriken. Die grösste Todesfabrik wurde Auschwitz. Dort nahm die SS im September 1941 die ersten Vergasungen vor. Später (1944) wurden hier bis zu 24000 Menschen täglich getötet und verbrannt. Die SS war darauf angewiesen, dass sich die Menschen bereitwillig selbst entkleideten. Tausende Menschen auf einmal in den Tod zu schicken, liess sich mit Gewalt allein nicht bewerkstelligen. Nur wenn die Täuschung versagte, griff die SS sofort auf direkte Gewalt zurück. In Sobibór taten sich einzelne Aufseher dadurch hervor, dass sie in den Güterwagen zurückgelassene Kleinkinder an den Beinchen ergriffen und die Köpfe an den Wänden der Waggons zerschmetterten. Die

Zwangsarbeit der Sonderkommandos ermöglichte die Effizienz des Betriebes. Die Zahl dieser Sonderhäftlinge betrug nie mehr als 1000. Ihr Schicksal war besiegelt: als Mitwisser waren sie Lebende auf Zeit. Die Dauer der Gnadenfrist war völlig ungewiss. Es ist bekannt, dass sich einige der Aufnahme ins Sonderkommando durch Selbstmord widersetzen.

Beweise für den Holocaust

Keine Epoche der Weltgeschichte ist besser erforscht als jene des Dritten Reiches. Tausende von Beweisen belegen in weitgehender Übereinstimmung, dass die Nationalsozialisten Ernst gemacht hatten mit dem, was man seit der Wannseekonferenz als "Endlösung der Judenfrage" bezeichnet. Sie ermordeten zwischen 5.29 Mio und knapp über 6 Mio Juden, 1.1 Millionen davon in Auschwitz (und ausserdem: 100 000 durch das Euthanasieprogramm, 500 000 Zigeuner, 3 Mio Polen und Russen durch die Einsatzkommandos, 3 Mio Russische Kriegsgefangene in den KZ).

Die Holocaust-Forschung stützt sich im wesentlichen auf **3 Arten von umfangreichsten Materialien**, an deren Echtheit und Glaubwürdigkeit ein Heer von seriösen Forschern wenig Zweifel hegt:

- Aussagen und Geständnisse von NS-Verbrechern und NS-Größen
- Zeugnisse von Überlebenden
- Dokumente über das Prozedere der Massenvernichtung

Die Belege entstammen nicht nur biographischen Zeugnissen, sondern sehr oft **berühmten Prozessen**: Nürnberger Prozesse 1945-46, Mauthausen-Prozess in Dachau 1947-48, Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961-62, Auschwitz-Prozess in Frankfurt 1965, Treblinka-Prozess in Düsseldorf 1986, und noch viele andere! Ausserdem gibt es eine Reihe von **Dokumenten**, die für sich selber sprechen: 2 Photos von Mitgliedern des Sonderkommandos, Deportationslisten, Transportmeldungen, Zuganglisten und Sterbebücher von KZ, Meldungen von Einsatzkommandos, Statistik der jüdischen Wohnbevölkerung vor und nach der NS-Zeit, Baupläne von Massentötungseinrichtungen, Schriftwechsel mit Lieferfirmen, Rapportbücher von Zivilarbeitern etc.

Einige **Beispiele**:

- Der Leiter der Zentralbauleitung Karl Bischoff schreibt am 29.1.1943 an das Wirtschaftsverwaltungshauptamt in Berlin: *Die Öfen wurden im Bereich des Herrn Oberingenieurs Prüfer... angefeuert und funktionieren tadellos. Die Eisenbetondecke des Leichenkellers konnte infolge der Frosteinwirkung noch nicht ausgeschalt werden. Dies ist jedoch unbedeutend, da der Vergasungskeller hierfür benützt werden kann.*
- In den Bestellbüchern schlichen sich trotz der sonst üblichen Tarnsprache immer wider Hinweise ein auf die wahre Bestimmung der Bauten ein, so etwa Bestellungen von *Ankerschrauben für gasdichte Türen* (6.4.1943), *Beschläge für 1 Stück Gastür* (6.3.1943), *1 Schlüssel für Gaskammer* (12.6.1943).
- Die als *Leichenkeller* bezeichneten Räume tauchen in den Plänen und Arbeitsbüchern immer wieder mit Einrichtungen auf, die wohl nicht nötig gewesen wären, wenn diese Räume tatsächlich dem deklarierten Zweck gedient hätten:

gasdichte Türen, Gucklöcher, falsche Duschanlagen, Heizungen und nicht korridorierende leistungsstarke Gebläse.

- In einem Rapportbuch der Firma Riedel heisst es u.a., dass am 28.2.1943 *gasdichte Fenster* versetzt wurden, und am 2.3.1943: *Fussboden Aufschüttungen auffüllen, stampfen und Fussboden betonieren in Gaskammer.*
- In einem Schreiben an die Firma Tesch und Stabenow in Hamburg spricht ein Rudolf Järing von der Firma Siemens statt von Entlausungs- von *Normalgaskammern*. Der Zivilarbeiter Heinrich Messing schrieb in sein Arbeitsbuch, er sei die ganze Woche im *Entkleidungskeller des Krematoriums II* beschäftigt gewesen.

Neuere Literatur dazu:

Jean-Claude Pressac: *Les Crématoires d'Auschwitz. La Machinerie du Meurtre de Masse.* CNRS Editions, Paris 1993.

Wolfgang Benz: *Dimensionen des Völkermordes.* Oldenbourg, München 1991.

Besonderheiten an Auschwitz

→ **das Auswahlprinzip**

- nach dubiosen, rein rassistischen Grundsätzen
- ein ganzes Volk betreffend

→ **die Tötungsmodalitäten**

- fabrikmässig, industriell, kühl
- administrativer Mord ohne Emotionen

→ **die bürokratische Effizienz**

- in der Erfassung der Opfer
- im Transport
- in der Verwertung der Opfer

→ **ohne jede Staatsraison**

- trifft völlig harmlose Menschen
- gegen jede Staatsraison
- Massenmord als Selbstzweck, auf Grund einer Idee

→ **der Planungsgrad**

- kühl geplant, nicht in der Hitze des Gefechts
- im voraus deklariert

→ **der Planungshorizont**

- für alle besetzten Länder vorgesehen
- mit konsequenter Zielstrebigkeit begonnen

DER LAGERSTAAT

andere Lager

- mehrere 1000
- Strafgefangene, ausländ. Zwangsarbeiter, "Arbeitserziehung"
- Kriegsgefangene, "Durchgangslager", "Sammellager" etc.

Ghettos

- ca. 500, für Juden in besetzten Gebieten
- dazu ca. 900 Zwangsarbeitslager für Juden im besetzten Osten

Konzentrationslager

- 59 frühe KZ, 23 Stammlager, 1200 Nebenlager
- zB Buchenwald, Sachsenhausen, Mauthausen, Dachau, Bergen-Belsen
- multifunktional: Haft-, Produktions-, Exekutionsstätten
- Arbeit als Mittel des Terrors und der Vernichtung
- ca. 2/3 der Häftlinge überlebten nicht: Arbeit, Hunger Terror, Prügel, Folter, Hinrichtung, auch Gaskammern (Mauthausen, Sachsenhausen, Ravensbrück u.a.)

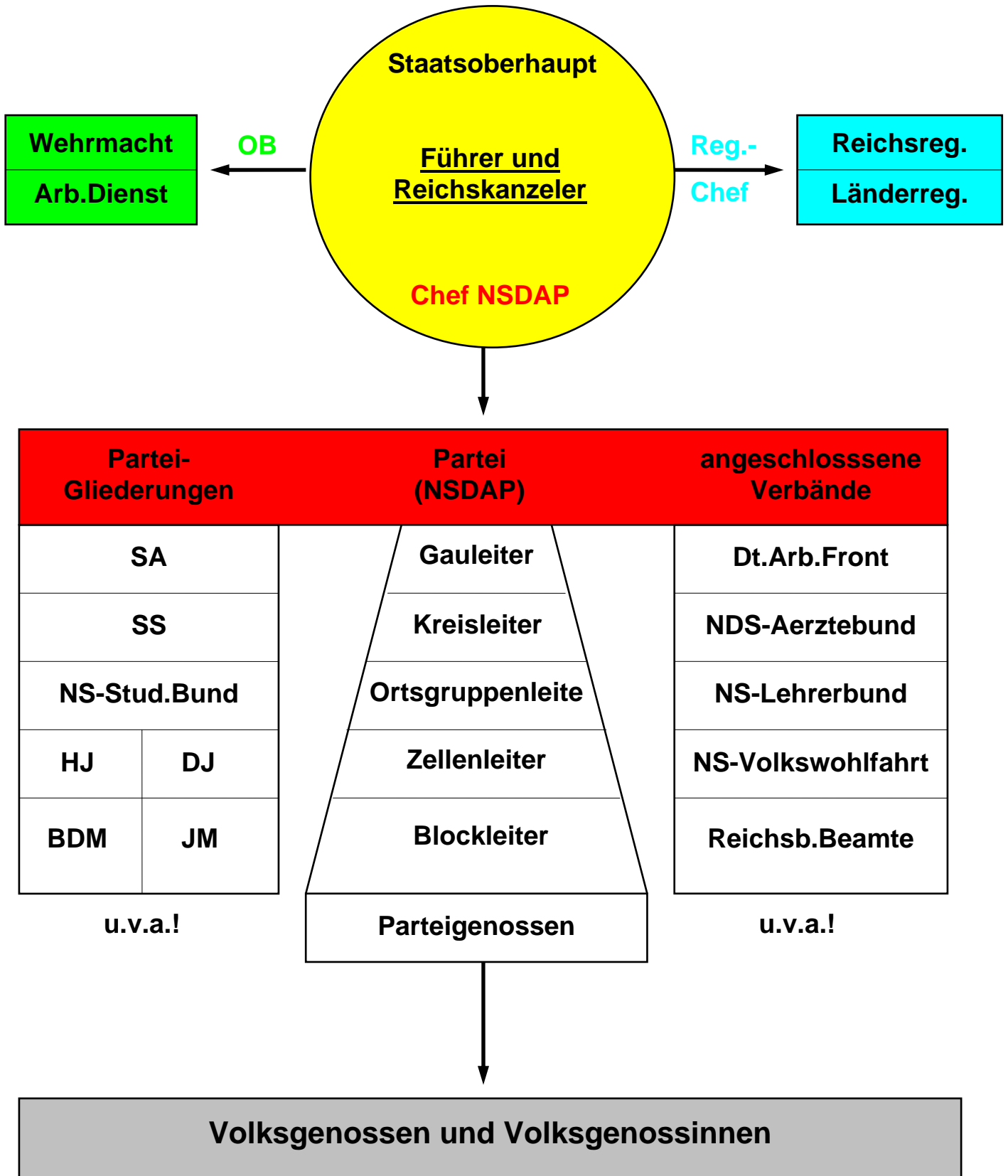
Auschwitz, Majdanek

Todesfabriken

- Chelmno (Gaswagenstation)
- Belzec, Sobibor, Treblinka
- Euthanasieanstalten im Reich
- keine Häftlingsgesellschaft von Dauer (exkl. z.T. Sonderkommandi)
- reine Todesfabriken unter grösster Geheimhaltung

⇒ Total aller Lager: wahrsch. ca. 10'000 (genaue Zahl unbekannt)
 ⇒ ca. 8-10 Mio Häftlinge, durchschn. Dauerbestand ca. 1 Mio

DER FÜHRERSTAAT



NS-Judenpolitik

